

Reduzierung des Glaubens und die geforderte Kraft solcher Formeln, ihrerseits sich zu entfalten (160f). In diesen Überlegungen findet man das überzeugende Beispiel einer pastoralen Dogmatik.

Die dritte Themengruppe „Zur Sakramententheologie“ geht dann den Schritt zu einer dogmatischen Pastoral (wenn man diese Abwandlung gebrauchen will, um die hier anstehende Absicht zu markieren, von der Glaubensüberzeugung her anstehende praktische Fragen einer Lösung zuzuführen). Sie bringt wieder vier Aufsätze (deren letzter zum ersten Mal veröffentlicht ist): „Das Verhältnis von Glaube und Sakrament in der kath. Tauftheologie; Erwachsenen- und Kindertaufe“ (201—228), „Dogmatische Vorüberlegungen zum Problem der „Interkommunion““ (229—273), „Unauflöslichkeit der Ehe und Pastoral für wieder-verheiratet Geschiedene“ (274—294) und „Nochmals: Wiederverheiratet Geschiedene“ (295—308). Wieder wird aus nüchterner Sachkenntnis ein Weg gesucht, der in allen drei Problemen von der verbindlichen Glaubensüberzeugung ausgeht und die offenen Stellen aufspürt, wo weitergedacht werden kann, wo neue Modelle denkbar sind, wo Hilfen sichtbar werden, die nicht pragmatisch kurzschließen und so letzten Endes schmerzhafter sind als alle vermeintliche Fessel, als welche Bindung und Halt oft genug erscheinen mögen.

Alles in allem: eine gute Sache. Für den theologisch Interessierten fast eine Einführung in die Theologie, für den Problembewußten eine wirkliche Hilfe, für den Rezensenten neue Sicherheit in der eigenen Position; für alle der gelungene Beweis, daß nüchterne Grundlagenbesinnung konsequent in die helfende Sorge um den Menschen führt, eine Pastoral ohne diese Basis dagegen gut gemeint sein mag, mehr nicht.

V. Hahn

PESCH, Rudolf — KRATZ, Reinhard: *So liest man synoptisch*. Anleitung und Kommentar zum Studium der synoptischen Evangelien. Frankfurt 1976: Verlag Josef Knecht. Bd. I: 96 S., brosch., DM 14,80, Subskr.-Preis DM 13,80. Bd. II: 101 S., Bd. III: 99 S., je DM 15,80, Subskr.-Preis DM 14,80.

Die Verfasser wollen mit ihrer Anleitung und ihrem Kommentar eine Hilfe zum besseren Verständnis der synoptischen Evangelien bieten. Als Leser stellen sie sich Pfarrer, Religionslehrer, Schüler der Sekundarstufe II, Erwachsenenbildner und Studenten vor. Sie setzen die Zweiquellen-Theorie voraus.

Im ersten Band werden nach der Angabe des Ziels der Anleitung und einer kurzen Einführung für die praktische Benutzung Mk 1,1—3,6 sowie die Seitenstücke bei Matthäus und Lukas ausgelegt.

Der zweite und der dritte Band sind den Wundergeschichten gewidmet. Einführend legen die Vf. dar, wie die Wundergeschichten methodisch zu behandeln sind. Wunder werden in Anlehnung an G. Theissen als gesteigerte Gestalt der historischen Wirklichkeit verstanden. Zu urchristlichen Wundergeschichten komme es deshalb nicht nur aufgrund von Machttaten Jesu, sondern auch aufgrund des „Wunders“ seines ganzen Lebens und Wirkens. Die Gattung Wundergeschichte ist keine christliche Erfindung, sondern auch sonst in der Antike bekannt. Sie wird durch bestimmte Motive gekennzeichnet, die den Aufbau festlegen. Dankenswerterweise sind sowohl dem zweiten als auch dem dritten Band je ein „Motivgerüst (Motivrepertoire) der Wundergeschichten“ beigelegt, so daß dem Leser der Aufbau der Wundergeschichten durchsichtiger wird. Neu gegenüber dem ersten Band ist es, daß nun zu vielen Einzelabschnitten Aufgaben zur selbständigen Arbeit des Lesers hinzugefügt sind.

Im zweiten Band werden die Untergattungen der Wundergeschichte Exorzismen, Heilungen und Totenerweckungen behandelt, während sich der dritte Band mit den Rettungs-, Geschenk-, Normenwundern und Fernheilung beschäftigt. Einleitend werden jeweils die Besonderheiten der Untergattungen erklärt und gegebenenfalls außerchristliche Parallelen abgedruckt.

Alles in allem können die bisher erschienenen Bände zu einem vertieften Verständnis der synoptischen Evangelien führen. Wer sich darüber hinaus informieren will, findet am Ende jeden Bandes noch Literaturhinweise.

H. Giesen

*Das Evangelium nach Lukas*. Übersetzt und erklärt von Josef ERNST. Reihe: Regensburger Neues Testament. Regensburg 1977: Verlag Friedrich Pustet. 728 S., Ln., DM 76,—. E. bietet nicht nur eine Überarbeitung des für seine Zeit hervorragenden Kommentars J. Schmidts, sondern legt das Lukasevangelium (= Lk) neu aus, wie es aufgrund der heutigen Forschungslage geboten ist.

In der Einleitung gibt E. eine gute Übersicht über die schriftstellerische und theologische Eigenart des Lk. Ein in der antiken Historiographie geschulter Mann sucht vor allem gebil-



deten Zeitgenossen die Botschaft Jesu zugänglich zu machen. Im Lk finden wir eine erste Reflexion der Zeit Jesu; es ist ein heilsgeschichtlich ausgerichtetes Evangelium. Lk sieht in der Kirche keinen Bruch mit Israel, sondern dessen kontinuierliche Entfaltung. Es blickt in eine fernere Zukunft, so daß die Naherwartung zur Stetserwartung wird, die in der Paränese eine gewichtige Funktion ausübt. Lk betont in besonderer Weise die Gefahren, die von materiellen Gütern, Geld und Besitz drohen. Aussagen über Sünde und Umkehr werden in ihm ebenfalls stark betont. Frauengestalten spielen eine größere Rolle als in den übrigen Evangelien, worin sich offenbar die Situation der Zeit des Lk widerspiegelt. Daraus folgt für das lukanische Jesusbild, daß dieser den Sündern und Armen in besonderer Weise zugehört war. In der Erwähnung der Frauen zeigt sich die Annahme der Frau als Helferin in Kirche und Mission. Die lukanische Christologie legt einen größeren Akzent auf die hoheitlich herrscherlichen Aussagen.

In der Quellenfrage folgt E. der Zweiquellen-Theorie, wonach Lk sowohl das Markusevangelium als auch die Spruchquelle gekannt habe. Daneben stand dem Evangelisten umfangreiches, wohl meist mündliches Sondergut zur Verfügung. Die Quellen wurden im Lk entsprechend den jeweiligen Aussagezielen verwendet.

Auffällig ist eine besondere Beziehung des Lk zur johanneischen Theologie, vornehmlich in der Passionsgeschichte. Mit Recht schließt E. eine literarische Abhängigkeit zwischen den beiden Evangelien aus und nimmt eine vom Matthäus- und Markusevangelium abweichende Traditionsschicht an, auf die die Evangelisten zurückgreifen konnten.

Als Vf. des Lk läßt sich ein hellenistischer Heidenchrist ausmachen, der die christliche Botschaft zwischen 70 und 80 n. Chr. in die hellenistische Welt hinein verkündigen wollte. Als Abfassungsort kann nur unbestimmt der hellenistische Siedlungsraum angegeben werden. Neben der fortlaufenden Erklärung des Evangelientextes findet man eine Reihe von wichtigen historischen und theologischen Fragen zusammenhängend in Exkursen behandelt, die wenigstens genannt werden sollen: Die jungfräuliche Geburt; die Schätzung des Quirinius; die biblischen Kindheitsgeschichten; die Rolle Johannes des Täufers im lukanischen Geschichtswerk; die Synagoge; Jüngerschaft und Nachfolge; die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe; das Gebet im Lukasevangelium und das lukanische Verständnis der Passion. Dankenswerterweise sind dem Kommentar ausführliche Stellen- und Sachregister sowie eine Auswahl der wichtigsten Literatur beigegeben. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis ist ebenfalls sehr hilfreich im Umgang mit diesem Kommentar.

Der Kommentar wird den Anliegen des „Regensburger Neuen Testaments“ gerecht, wonach sich der gegenwärtige Stand der Forschung im Kommentar spiegeln, in die Gedankenwelt des Evangelisten eingeführt sowie Glaubenshilfen angeboten werden sollen. Er tritt damit eine würdige Nachfolge der Schmidtschen Auslegung an, ohne deren Wert auch für die zukünftige Exegese in Frage stellen zu wollen oder zu können.

H. Giesen

**SCHLIER, Heinrich:** *Der Römerbrief*. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. VI. Freiburg 1977: Verlag Herder. XX, 456 S., Ln., DM 98,—; Subskr.-Preis DM 88,—.

Der bekannte und international anerkannte Bonner Neutestamentler schickt seinem Kommentar zum Römerbrief einige Einleitungsfragen voraus. Als Paulus an die Gemeinde von Rom schrieb, existierte diese schon längere Zeit; die Judenchristen waren bereits eine Minderheit. Unter Voraussetzung, daß Röm 16,1—23 ursprünglich zum Brief gehörte, hat Paulus seinen Brief im Jahre 57 oder 58 in Korinth verfaßt. Sch. kann in der Tat wahrscheinlich machen, daß das 16. Kapitel mit Ausnahme der Doxologie 16,25—27 zum ursprünglichen Bestand des Briefes gehörte. Als zusätzliche Glosse sieht er 7,25b an. Sch. nennt Röm einen Evangelienbrief, den Paulus an eine vornehmlich heidenchristliche Gemeinde richtet, die er persönlich nicht kennt, um doktrinaire, aktuelle und parakletische Fragen zu behandeln. Dadurch stellt Paulus sich den römischen Christen vor, denen er sein Evangelium verkünden will, bevor er zur Missionierung Spaniens weiterreist. Als zentrales Thema des Briefes gilt die Glaubenstatsache, daß die Gerechtigkeit Gottes im Evangelium als rettende Macht Gottes jedem begegnet, der glaubt. Dieses Thema, das Paulus am Ende des Briefeinganges (1,1—17) nennt, hält er in den vier Hauptteilen als Leitthema durch (1,18—4,25; 5,1—8,39; 9—11; 12,1—15,13). Röm 15,4—16,23(27) bildet den Schlußteil des Schreibens.

Sch. behandelt nur ein Thema in einem Exkurs: Adam bei Paulus (179—189). Es geht hier um die Frage nach der Sünde, die für Paulus wie für die heutige Theologie von großer Bedeutung ist.